

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	16 (1926)
Heft:	10
Artikel:	Das Butterbrot
Autor:	Müller, Fritz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

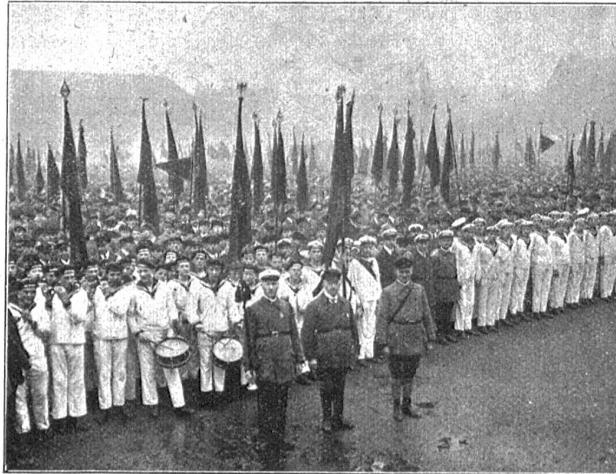
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gan „Die Hilfe“, eine Gründung Friedrich Naumanns, kommt mit ihren historischen Festlegungen über den Ursprung jener Riesenvermögen, deren Herausgabe die deutschen Kleinfürsten heute mit Poltern und Gerichtsdrohungen



Der 2. Reichsbanner-Bundestag in Hamburg.

Die Reichsbanner (Schwarz-Rot-Gold) Organisation zum Schutze der deutschen Republik umfaßt heute 3 Millionen Mitglieder. Sie hielt am 21. Februar lebhaft mit weit über 100,000 Teilnehmern aus allen Gauen Deutschlands ihre zweite Heerschau.

fordern, eben recht, um dieser Volksbewegung die moralische Rückenstärkung zu geben. Die Deutschen können hier lesen, daß zur Zeit der nordamerikanischen Freiheitskriege diese Fürsten ihre Untertanen an England verkauften: Der Herzog von Braunschweig 4300 Untertanen für 50 Taler Werbegeld pro Kopf und 30 Taler Entschädigung für jeden Toten, dazu erhielt er einen Jahreszuschuß von 64,000 Kronen — der Landgraf von Hessen 12,000 Untertanen gegen 30 Kronen pro Kopf und 772,000 Taler Jahrgeld — der Landgraf von Hanau ein Regiment für 30 Kronen Werbegeld, 30 Kronen für jeden Toten und 25,000 Kronen Jahreszuschuß. Und so taten eine ganze Reihe anderer Landesherren. Der Landgraf von Hessen-Kassel beklagte sich in einem Erlass an den Oberbefehlshaber der hessischen Truppen in Amerika, daß zu wenig Soldaten umgekommen seien und daß ihm so nicht genügend Sterbeprämien zugekommen seien. Der Brief ist in der „Hilfe“ wörtlich abgedruckt.

Die Organisation zum Schutze der deutschen Republik — das Reichsbanner (Schwarz-Rot-Gold) — hat im letzten Jahr eine halbe Million Mitglieder gewonnen und umfaßt heute über 3 Millionen Männer. Der zweite Reichsbannertag, der diesmal in Hamburg, am 21. Februar, stattfand, zeigte einen Aufmarsch von circa 130,000 Delegierten aus allen Teilen des Reiches. Als Redner traten auf der Präsident des Hamburger Senates, Dr. Petersen, Oberpräsident des Reichsbannerbundes Hörsing, der preußische Ministerpräsident Braun, Reichstagspräsident Loebe und andere prominente Persönlichkeiten der Weimarer Parteien.

Mussolini hat kürzlich einem französischen Journalisten ein Interview gewährt und darin durchblicken lassen, daß Italien mit Frankreich in Verhandlungen über Tunis zu treten wünsche. Die italienische Flotte soll ausgebaut werden. Französische Pessimisten sehen schon den Tag kommen, an dem Frankreich von seinen Kolonien in Afrika abschnitten sein wird. — Mit Täterschaften drohen die Faschisten denen, die das blöde Gerücht von der Magenkrankheit Mussolinis verbreiten helfen. Diesem Gerücht zufolge hätten sich mehrere berühmte Chirurgen geweigert, die notwendig werdende Operation vorzunehmen, weil sie die faschistische Wut bei einem eventuellen Misserfolg der Operation fürchten. — In Rom konferierte Mussolini mit dem jugoslawischen Außenminister Nantschitsch über politische Fragen.

Der österreichische Ministerpräsident, Dr. Namet, hielt eine versöhnliche Rede über die Frage des Südtirols und erwiederte damit den Unwillen der Großdeutschen und des Innsbrucker Landtages, der eine Demission verlangt. — In Rumänien zeigten die Gemeindeneuwahlen ein starkes Anwachsen der Opposition, die jetzt durch ein Wahlgesetz nach faschistischem Muster in Schranken gehalten werden soll. Mit Ex-Kronprinz Carol werden in Paris Besprechungen gepflogen betreffend seine Rückkehr. Bratianu ist schwer erkrankt. — Der griechische Di-taor Pangolos läßt die Anhänger Venizelos verhaften und deportieren. — In Paris hat eine französisch-sowjetrussische Konferenz begonnen, die die schwierigen politischen Probleme, insbesondere der Schuldenfrage, lösen soll. Eben sind auch die französisch-englischen Finanzverhandlungen wieder aufgenommen worden. — Der Senat hat Doumers Finanzvorschläge angenommen. In der Kammer haben die Debatten wieder begonnen. Die Handels- und Bankleute demonstrieren gegen die unsfähigen Parlamentarier und verlangen die faschistische Diktatur. — ch-

Das Butterbrot.

Von Fritz Müller.

In unserer Mittelschule kamen wir fünf Brüder manchmal etwas spät nach Hause. Die Mutter machte keinen Skandal deshalb. Sie war viel zu klug dazu. Wenn immer einer nach Hause kam, er mußte noch zu ihr ins Zimmer kommen. Auch wenn sie schon schlief. In diesem Zimmer stand ein für allemal Brot und Butter bereit. Davon strichen wir uns ein Brot, sagten brav „gute Nacht“ und traten mit dem Butterbrot in der Hand den Weg zu unserem Schlafzimmer an. Dieses nächtliche Butterbrot war eine Familientradition. Ich glaube, schlecht war sie nicht. Vielleicht komisch, aber das wußten wir damals nicht.

Nur einmal gab's ein großes Gelächter. So hell und ausdauernd war es, daß es heute noch zu mir heraufklingt.

Dieses eine Mal war es, daß einer von uns so spät in Mutters Zimmer kam, daß seine Hand beim Butterbrotstreichen etwas unsicher war. Mit den Füßen ging er noch stramm und aufrecht in sein Schlafzimmer. Mag sein, daß die Wände in dem langen Korridor ein wenig stützend und richtunggebend mitgeholfen haben. — Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls wunderte sich dieser eine von uns fünf unbändig, daß er kein Butterbrot in der Hand hatte, als er's, wie sonst immer, auf seinem Bettrand essen wollte.

„Sakra“, dachte er, „hab' ich jetzt das Butterbrot schon g'essen oder nicht?“ Aber weil das scharfe Nachdenken zu später Stunde Kopfschmerzen machte, ließ er's sein und legte sich kopfschüttelnd nieder.

Am nächsten Morgen war ein Sonntag, also späteres Aufstehen bei uns Brüdern. Mutter aber — wie halt Mütter sind — „geisterter“ schon frühzeitig ordnend durch die Wohnung. Ich lasse sie selbst erzählen:

„Gehe ich da den langen Gang entlang, der immer ein bissel dämmerig ist. Denk' ich mir, was ist das denn da an der Wand, gerade auf einem von den Tapetenpudeln? Was meinen Sie? Pappt da ein dikes Butterbrot an der Wand. Ganz fest, sag' ich Ihnen. So fest, daß es einen Schnalzer macht, als ich es weggenommen hab'. Und der Butterfleck auf dem Tapetenpudel, sag' ich Ihnen — weiße Brotbröseln, heiße Bügeleisen, Benzin, alles hat nichts genügt — der Flecken blieb und blieb, unausrottbar all' die Jahre hindurch.“

Das hat sich überall herumgesprochen. Allen Bekannten und Freunden wurde er gezeigt, der Familienfleck. Noch dem Sohn des „Butterbrotlers“ konnte er gezeigt werden. „Wo ist der Butterbrotfleck, Fritzi?“ hieß es. Da watschelte er durch den Gang, blieb stehen und sagte:

„Papas Butterfleck da“, indem er mit seinem dünnen Fingerchen voller Ernst auf den deutlichen Kreis hinzeigte — so gut und kräftig war damals noch Münchner Butter.